Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 44. Samstag den 30. Oktober 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Die großen Bitten im gegenwärtigen Advent.

VIII. Zur Privatandacht auf das ökumenische Concilium 1869—70.

—

Um den Betrachtungen über die großen Adventbitten, welche die ‚Kirchen-Zeitung' mitgetheilt, Folge zu geben, wird hier eine Privatandacht vorgeschlagen, die im Hinblick auf das allgemeine Concilium solchen Geistlichen, die dafür Zeit haben, vielleicht nicht unwillkommen sein wird. Diese Andacht findet vor dem heiligsten Sakramente statt und kann zu jeder Stunde, am füglichsten aber, wo es frei steht, an Sonntagen während dem Gottesdienste vorgenommen werden. Folgende Gebetstheile werden dabei rezitirt:

1. Der Bittvers: Emitte, Domine, Spiritum tuum etc.

2. Die Sequenz: Veni sancti Spiritus, oder der Hymnus: Veni Creator Spiritus.

3. Die 7 Suspiria Ecclesiæ, im Adventoffizium.

4. Die 7 Bußpsalmen, wovon jeder mit einer der 7 Adventbitten eingeleitet wird.

Wer sich dazu angetrieben fühlt, mag damit bis zum Abschluß des Conciliums fortfahren.

Motivirung und Erklärung.

1. Das ökumenische Concilium, dem die Welt mit Furcht und Hoffnung entgegen sieht, muß unserer Liebe zur Kirche und unserm Leben in ihr neuen Zündstoff bieten und einen ungewöhnlichen Anstoß geben.

2. Was durch das päpstliche Schreiben vom 11. April d. J. bei diesem hochwichtigen Anlaß vorgeschrieben wurde, ist allgemeine Regel und paßt für jeden Stand. Alles, was katholisch denkt, fühlt und lebt, muß seinen Glauben bethätigen und durch Gebet und durch gute Werke den göttlichen Beistand über die Arbeiten der allgemeinen Kirchenversammlung erflehen helfen. Wir Priester aber sind mit engern Banden an Gottes Kirche gebunden; uns kann es wohl nur zum Verdienste und Segen gereichen, wenn wir ganz freiwillig und aus Liebe weiter gehen und mehr thun, als was der gläubigen Laienwelt vorgeschrieben ist.

3. Schon durch andächtige Abbetung seines täglichen Offiziums und die möglichst würdige Darbringungung des hl. Meßopfers legt der Priester unstreitig zur günstigen Wendung des Concils ein großes Gewicht auf die Wagschaale und die sperielle Intention, die er jedesmal dafür macht, kann seiner Andacht nur sehr förderlich sein: aber die Frucht davon kann zunächst für ihn nur gehöhter Eifer sein, und dieser wird ihn auch für andere nicht verbindliche Gebetsopfer geneigt machen.

5. Die vorgeschlagene Andacht ist ganz auf die jetzige Weltlage gerichtet und den großen Bedürfnissen der Kirche unverkennbar entsprechend. Die Anrufung des hl. Geistes ist zum Voraus ein Bekenntniß, daß das ökumenische Concil ein Werk seiner Barmherzigkeit und Weisheit ist und daß Er allein durch die Kirche und die von ihm gesetzten Bischöfe den großen Uebeln unserer Zeit steuern kann.

5. Jedem der 7 Bußpsalmen stellen wir, der Reihe nach, eine der 7 großen Adventbitten voran und diese Zusammenstellung der Suspiren mit dem treffenden Psalminhalte zeigt sich auf den ersten Blick voll der wichtigsten und lichtvollsten Beziehungen auf die jetzige Lage der Kirche und der christlichen Völker gegenüber feindlicher Mächte und der Irrthümer unserer Zeit.

6. Unvermeidlich wird eine solche Andacht, vor dem heiligsten Sakramente zumal, auch über eigene Zustände helleres Licht verbreiten und Manches uns erkennen lassen, was allererst Jeder an sich selbst zu verbessern hat, um sodann zur Neubelebung Anderer das Seinige auch beizutragen.

7. Die in der Kirche Gottes waltende höchste Autorität kann auf dem großen Concilium Beschlüsse fassen und Anordnungen treffen, die uns Priester vielleicht überraschen dürften. Komme, was da wolle, — das Gebet allein kann uns für neue Charismen und Schöpfungen des hl. Geistes geneigt und empfänglich machen. Hic omnes erant perseverantes unanimiter in oratione. (Act. 1, 14).

IX. Deutung und Anwendung der 7 Adventbitten auf das ökumenische Concilium.

Empfohlene Andacht nimmt ihren Ausgang wesentlich vom Geheimniß der Menschwerdung Gottes, zu welchen die sieben Suspiria in unmittelbarer Beziehung stehen. Sie hat zum Heile der Welt ihre unausgesetzte Fortdauer im Werke der Erlösung in und durch die Kirche überhaupt und insbesondere im Geheimniß der Transsubstantiation auf unsern Altären. Nicht nur die Vorwelt hat sich darnach gesehnt, auch die moderne Welt, die den Heiland nicht aufgenommen oder von sich gewiesen, sehnt sich wieder nach ihm und erkennt, daß nur Er sie aus ihrer Versunkenheit erheben kann. Durch die sieben Bitten, die wir unserer Andacht zu Grunde legen, geben wir dieser Sehnsucht, die ja auch die unsere ist, einen ebenso ergreifenden als lichtvollen Ausdruck und wir verbinden damit wie eine übersichtliche Schau der gegenwärtigen

Weltlage und ihrer Heilsbedürfnisse, denen die Kirche Gottes auch in unserer Zeit durch ihe allgemeines Concilium oder in Folge desselben neu belebend, heilend und restaurirend entgegen kommen soll. Im Hinblick darauf geben wir jedem Suspirum und dem entsprechenden Psalm die Anwendung wie der Inhalt sie gibt und wie folgende Deutung sie in möglichster Kürze näher bezeichnet.

1. O Sapientia!... Die göttliche Weisheit führt, zur Ueberaschung der Welt, das ökumenische Concilium herbei... (Die ganze Antiphon wird rezitirt und duplizirt, mit dem 1. Bußpsalm: **Domine, ne in furore tuo arguas me.**)

2. O Adonaï!.. Die Heilslehre und das göttliche Gesetz werden den Völkern wieder näher gebracht.... (Dazu der Psalm: **Beati, quorum remissæ sunt iniquitates.**)

3. O Radix Jesse!... Nur der Heiland restaurirt durch den hl. Geist die Kirche und den Staat.... (Dazu der Psalm: **Domine, ne in furore.**)

4. O clavis David!.. Auch die irregegangene Wissenschaft muß restaurirt werden, Vernunft und Glaube in sich versöhnen und ihre Weihe von der ewigen Wahrheit nehmen.... (Dazu der Psalm: **Misereri mei, Deus.**)

5. O Oriens!... Die irrgläubige Welt und die Heidenwelt müssen neues Licht und neue Lebenswärme empfangen.... (Dazu der Psalm: **Domine exaudi.**)

6. O Rex gentium!... Die Getrennten des Morgen- und Abendlandes kann nur derjenige zusammen bringen, der ein Erlöser Aller ist, und Alle in sich vereinen will.... (Dazu der Psalm: **De profundis.**)

7. O Emmanuel!... Er ist mitten unter uns. Millionen, die ihn verkannten, sollen ihn wieder erkennen, anbeten und lieben: **Venite, adoremus.** Dazu der Psalm: **Domine, exaudi.**)

Ideen über den Güry-Konflikt, zur Orientirung für Geistliche und Laien.

(Fortsetzung.)

Moral und Moralwissenschaft sind zwei verschiedene Dinge. Die erstere zu pflegen, zu verbreiten, zu heben, ist die Aufgabe der Kirche, und zu jeder Zeit hat sie diese ihre Aufgabe ernst erfaßt und eifrig zu lösen sich bestrebt. Die Moralwissenschaft aber war ihr in all' den vergangenen Jahrhunderten das Mittel zur geeigneten udd heilsamen Ausführung der gleichen Aufgabe; sie war die Fachwissenschaft der Diener der Kirche, durch deren Bethätigung in den verschiedenen Kreisen der Menschheit sie die christliche Sitte zu pflanzen, zu fördern und zu schützen bemüht war.

Es ist zwischen Wissenschaft und Wissenschaft ebenfalls ein Unterschied. Die moderne Wissenschaft beansprucht um ihrer selbst willen da zu sein; ihr einen Zweck außer ihr zu geben, erscheint ihr als Profanation des Heiligthums, als Herabwürdigung ihres Adels; sie schließt deßhalb auch mit der vollendeten Erkenntniß ab; die Ausführung in der Realität, das praktische Moment ist ihr mehr oder weniger indifferent. Von daher kommen, auch im Gebiete der Moralwissenschaft jene organischen Systeme, die zumeist auf ihre vollkommene Einheit und Abrundung, auf die innere Lebensentfaltung all der ihr angehörigen Theile und Materien, auf die ideale Höhe ihrer Anschauungen stolz sind, — aber weit entfernt sind, dem Seelsorger praktische Winke, Anleitung zur Gewissensberathung, Kriterien zum Urtheil über den sittlichen Zustand gefallener Sünder und über die Bedingungen der Sündenvergebung für ihn zu geben.

Die ältere Wissenschaft besaß nun allerdings weder in Bezug auf die Grundlagen und Erkenntnißquellen, noch in Bezug auf Ziel und Ausgang des Erkannten die Selbstsüffisance der modernen Wissenschaft. Wir wollen nicht behaupten, daß die frühere Methode der Wissenschaft nicht einer Potenzirung bedürftig war und daß wirklich auf rein theoretischem Standpunkte die neuere Wissenschaft nicht um einen Grad höher stehe; allein bei der Moralwissenschaft wenigstens können beiderlei Behandlungsweisen ganz gut neben einander gehen, ja sie ergänzen einander in einer ganz natürlichen Weise. In keinem Fall ist für denjenigen, der sich dem Beruf eines Seelsorgers, Gewissensführers und Beichtvaters widmet, die mehr praktische und auf's reale Leben gerichtete Methode der ältern Moraltheologie überflüssig, auch wenn die eigene, spekulative Erkenntniß sich ein noch so schönes Gebäude der moralischen Begriffe gleichsam in organischem Wachsthum zu formen vermag oder schon geformt im Bewußtsein bewahrt.

In der Moralwissenschaft heutiger Methode herrscht (d. h. wofern die Wissenschaftlichkeit eines resp. Moralbuches auf vollendeter Höhe steht) strenge Einheit, allseitig in Anwendung gebracht, daher eine Art innerer Nothwendigkeit jedes Urtheils und Entscheides und zugleich eine gewisse Idealität des Standpunktes bezüglich Beurtheilung aller Einzelfälle des konkreten Handelns und Lebens. Es findet sich da, was man System nennt, in durchgreifender Ausführung und zwar aus dem idealen sittlichen Einheitsprinzipe heraus construirt. — Eine solche Moralwissenschaft ist nun wohl etwas Schönes, Werthvolles, Ueberzeugungskräftiges; allein sie hat immerhin eine gewisse Einseitigkeit, weil sie so viele Faktoren, die mit einfließen auf die sittlichen Handlungen des Menschen und deren innern Gesinnungswerth, allzu wenig in Anschlag bringt, daher Gefahr läuft, den Blick stetig zu den Sternen emporgerichtet, öfters über die Unebenheiten des reellen Erdbodens zu stolpern, resp. die Gewissen zu verwirren und gleichsam aus dem, was vollkommener ist und dem Ideal des Sittlichguten besser entspricht, ein Gebot und eine Pflicht zu machen, womit dann das alltägliche Leben mit seinen Schwachheiten und erlaubten Rücksichten in immerwährende Reibung getrieben wird, bis es sich, was schließlich fast immer bei solcher Richtung der Ausgang ist, am Vollkommenen verzweifelnd, einem mehr oder weniger durchgreifenden Larismus ergibt.

Der vorwiegenden Richtung der ältern Moralwissenschaft auf das Leben und als Anleitung für Gewissensleiter und Beichtväter mußte dagegen zumeist eine solche Versteigung zu einem unfruchtbar idealen Rigorismus fern bleiben und gerade hieraus erklärt sich manche eigenthümliche Seite dieser ältern Moral, welche ihr nun als Schattenseite und Mackel vorge-

worfen wird, und zwar mit um so bitterm Tone, je größer die Ignoranz, wie der Hochmuth der modernen Kritiker ist. Sind aber auch in der That hiebei Schattenseiten vorhanden und ist Unlauteres hie und da wirklich unterlaufen (unter Tausenden von Moraltheologen werden wohl viele auch irrige Meinungen gehabt und aufgestellt haben), so berührt dieß eben nicht die Moral der Kirche, sondern die Moralwissenschaft ihrer Diener, die allerdings rein menschliches Produkt ist, und gereicht der Kirche in keinem Fall zur Unehre, da sie als getreue Wächterin über reine Sitte und reine Sittengrundsätze zu jeder Zeit das verurtheilt hat, was wirklich Immoralisches in den Büchern ihrer Moralisten sich fand.

Wir wollen nun etliche flüchtige Blicke auf jene sog. Blößen der ältern Moraltheologie werfen; hoffen wir, es werde uns manches auf den ersten Anschein hin Befremdende dann ganz natürlich, ja als in der Ordnung seiend vorkommen.

a) Hieher gehört vorerst, was man Probabilismus, Aequiprobabilismus, Probabiliorismus, Tutiorismus u. s. f. nennt. Die Hauptsache bei all' dem ist nämlich folgender, ganz vernunftgemäße und nichts weniger als unchristliche Standpunkt. Wo ein Entscheid, eine Lösung nur darin besteht, daß ein besonderer Fall unter ein sittliches Gebot oder Gesetz sich subsumirt befindet, da ist Evidenz und darum Sicherheit des Schlusses, zugleich Einstimmigkeit der Autoren. Aber eben mit diesen Fällen hat die ältere Moraltheologie wenig im Speziellen sich abgegeben; das wissenschaftliche Moment bestand ja dazumal vielmehr in Lösungen, welche die Geistesschärfe in Anspruch nehmen mußten, indem Collisionen mehrerer maßgebender Prinzipien des sittlichen Handelns nach ihrem Werth und Vorrang zu würdigen waren, oder dann zum wenigsten darin, den Maßstab des sittlichen Verbundenseins, resp. des sittlichen Verfehlens genauer zu bestimmen und zu begründen.

Es ist eine unleugbare Thatsache, daß was heute im Gebiete der Sittlichkeit evident, von absoluter Gewißheit ist, auch den ältern Moralisten als solches galt; nur wo und inwiefern menschliche Combination oder Berechnung ein berechtigtes Feld fanden, da konnten und durften die Ansichten auseinandergehen, und es war nur natürlich, daß keine dieser menschlichen Ansichten sich Unfehlbarkeit zuschrieb und daher billig auch den andern Ansichten (so lange wenigstens die Kirche sie duldete) jenen Werth ließ, den die ihr zur Seite stehenden Gründe geben konnten. Diese Bescheidenheit hat leider in der Systemsucht unserer Tage wenig Platz mehr und sogar unberufene Kritiker wollen absolut als unfehlbar gelten, — nicht aus wissenschaftlicher Ueberzeugung, sondern aus leidenschaftlichem Hochmuthe.

Der Grundsatz nun eben, daß unter sich abweichende Ansichten, sobald keine derselben eine absolute Evidenz aufweist, eine Berechtigung haben, nach Maßgabe ihrer Gründe gewürdiget zu werden, mußte, auf daß die Praxis, in Behandlung der Beichtfälle besonders, nicht zum Aergerniß der Gläubigen und zum Schaden der Seelen auseinander gehe, einer Regel rufen, welche allgemein sein konnte und jeder Ansicht, welche anerkennenswerthe Gründe für sich hat, zum Bande der Einigung mit allen Andern dienen konnte. Wenn es daher neueste Kritiker der sog. Jesuitenmoral lächerlich und selbst absurd finden, daß sie dem Beichtvater, der seine eigene, vielleicht strengere Ansicht über etwas hatte, erlaubte, auch einer mildern Ansicht zu folgen, welche nicht die seine, jedenfalls aber die von bewährten, kirchlichen Autoren guten Klanges war, und zwar um so mehr dann, wenn das Beichtkind hierauf fußte: so urtheilen sie auf eine Weise, die weder ihrer Wissenschaftlichkeit, noch ihrem Charakter zur Ehre gereicht; sie zeigen, daß eben ihr Bestreben auf Geistestyrannei ausgeht, und daß die ältere Zeit wahre Toleranz in Gewissenssachen besser kannte und übte, als diese heutigen Toleranzhelden, die im Grunde außer ihrer Meinung nichts toleriren, aber von Allen und in Allem tolerirt sein wollen.

b) Man wirft der ältern Moraltheologie das Abwägen zwischen schwerer und läßlicher Sünde, oft selbst gar den Unterschied, den sie zwischen beiden Gattungen macht, vor. Letzteres wäre aber eine direkte Verkennung der kirchlichen, ja evangelischen Sittenlehre selber, zugleich ein Faustschlag, aller vernünftigen Ethik gegeben. Daß es Sünden gibt, die wegen des geringen Belanges ihrer Materie, oder aus Mangel an allem bösen Willen oder an völliger Wissentlichkeit, sowie völliger Freiheit der Entscheidung, — vor Gott leicht verzeihlich sind, dagegen andere, welche einen völligen Bruch mit dem Gesetze des eigenen Gewissens oder des geoffenbarten göttlichen Willens bekunden und folglich den Abfall von der sittlichen Bestimmung des Menschen in sich schließen: das ist denn doch in der christlichen Sittenlehre eine ausgemachte Sache.

Ist aber einmal der Unterschied der schweren und läßlichen Sünden erkannt, so war's in jedem Fall ein wichtiges und ernstes Studium, wenn auch nur annähernd und mit der Schranke vielfacher nothwendiger Vorbehalte die Grenzlinien zu suchen, die beide Klassen scheiden, — nicht in der Absicht, den Menschen leichtsinnig zu machen zur Begehung läßlicher Sünden — eine solche Insinuation ist eine arge Verläumdung der alten Moralisten, die keineswegs ein günstiges Licht auf das sittliche Zartgefühl ihrer modernen Kritiker wirft, — sondern um den Seelenführer, den Gewissensrath zu instruiren, allfällig auch scrupulöse Seelen zu trösten und zu beruhigen, vorzüglich aber, um geschehene, gebeichtete Sünden und aus ihnen den Zustand des Büßers besser zu beurtheilen.

Immerhin mögen viele Moralisten in ihrem an sich löblichen Bestreben, die Grenzen zwischen läßlicher und schwerer Sünde zu bestimmen, einerseits zu minutiös und pedantisch, anderseits zu äußerlich verfahren sein. Allein es gibt gewiß keinen, der nicht voraus erklärte, wie und mit welchen Restriktionen seine Entscheidungen aufzufassen seien, so zwar, daß das Ungeziemende weniger in dem liegt, was sie sagen, als in der Weise, wie dann das von ihnen Gesagte ausgelegt und angewendet wird, — und da hat die Bosheit hämischer Kritikaster freilich ein weites Feld.

Wenn dann aber dünkelhafte Beurtheiler kommen und sagen, die Aufgabe der Moralisten wäre die gewesen, zu predigen, alles, auch das geringste Böse sei zu meiden, jede, auch kleinste Sünde (des Dieb-

stahls, der Lüge) ernst zu verdammen und in keiner Sache auf geringen Belang oder äußersten Nothfall u. s. f. aufmerksam zu machen: so weiß man wahrlich nicht, ob man mehr über diese Ignoranz (denn kein Moralist war noch je, der nicht das Böse schlechthin verdammt und verboten hätte) oder über solch' arge Entstellung und lügenhafte Schmähsucht erstaunen soll! Da gilt wohl auch: **Medice, cura temetipsum!**

Die Generalversammlung des allgemeinen deutschen Cäcilienvereins in Regensburg.

(Mitgetheilt.)

(II. Artikel.)

Donnerstag den 6. d. celebrirte um ½ 9 Uhr der Hochwst. Hr. Weihbischof, Dr. Baudri von Köln, ein feierliches Pontifikalamt, während dessen der große weite Dom (ein Meisterwerk gothischer Baukunst, an dem jüngst die 2 Thürme ausgebaut worden), ganz von Menschen angefüllt war. Bei demselben führte die Domkapelle unter der sichern Leitung des Hrn. Domkapellmeisters Schrems die 6stimmige Messe „tu es Petrus" von Paläſtrina auf. Introitus und Postkommunio, sowie die Responsorien wurden einstimmig im Choral gesungen, für Gradual und Offertorium wurden polyphone Motteten alter Meister über den Text des Tages eingelegt.

Nachts 10 Uhr folgte die zweite öffentliche Versammlung, der die Hochwürdigsten Herren Bischof Ignatius v. Senestrey in Regensburg und Weihbischof Baudri von Köln beiwohnten.

Zunächst theilte der Präsident ein Telegramm des hl. Vaters mit, der dem Verein seinen Segen ertheilte, worauf die ganze Versammlung in ein begeistertes Hoch auf seine Heiligkeit ausbrach.

Sodann ergriff der Hochwst. Bischof von Regensburg das Wort, sprach seine Freude aus über den Einklang mit den Bestrebungen von Regensburg bezüglich der Kirchenmusik. Aus der Kirche solle überhaupt Alles entfernt werden, was nicht dahin gehöre, darum auch die weltliche Musik. Diese möge außer der Kirche blühen und auch da Gottes Ehre nicht vergessen. Das Urtheil darüber, was in die Kirche gehöre, stehe der kirchlichen Behörde zu. Diese verlange nothwendig, daß die Kirchenmusik mit der Liturgie übereinstimme. Möge ein Stück noch so fromm sein, wenn es der Liturgie nicht entspreche, so möge es immerhin außer der Kirche, nicht aber beim Gottesdienste, gesungen werden.

Der Präsident dankt dem hohen Redner, verspricht Namens des Vereines, nur im Geiste zu handeln und bringt auf die Hochw. anwesenden und übrigen deutschen Bischöfe ein dreimaliges Hoch aus.

Hr. Domchordirigent Könen von Köln verbreitet sich hierauf über das deutsche Kirchenlied; Hr. Musikdirektor Heim aus Rottweil spricht denen, welchen die herrlichen Aufforderungen zu verdanken waren, den Dank der Versammlung aus; Hr. Domorganist Hermesdorff von Trier wünscht Vermehrung des Vereines auch durch zahlreiche Nichtmusiker, Bethätigung für Erlangung der Mittel zur Hebung des Kirchengesanges bei armen Gemeinden, Förderung des Kirchengesanges von Seiten der Pfarrgeistlichen.

Der Präsident schließt darauf die öffentliche Generalversammlung und empfiehlt den Mitgliedern für die Reform Ernst, Geduld und Eifer.

Sodann spricht noch der Hochwst. Hr. Weihbischof Baudri seine Freude über das Fortschreiten der christlichen Kunst aus, wünscht dem Vereine große Verbreitung und ertheilt der Versammlung den bischöflichen Segen.

In einer noch folgenden geschlossenen Sitzung beschloß der Verein, was von großer Wichtigkeit ist, ein Verzeichniß empfehlenswerther Kirchenmusikalien herauszugeben, in das die nen erscheinenden Werke aufgenommen werden, wenn sie für gut erfunden worden. Zur Beurtheilung wird eine Kommission gewählt, bestehend aus dem Präsidenten, aus den als Komponisten bekannten Herren: Chordirektor Greith in St. Gallen, Prof. Oberhoffer von Luxemburg, Domchordirigent Könen in Köln, Domchordirigent Schmidt in Münster, Chordirektor B. Mettenleiter in Kempten (Würtemberg), Musikdirektor B. Kothe in Breslau, geistlicher Rath Schlecht in Eichstätt.

Blicken wir nun auf diese Generalversammlung zurück, so liegt in der zahlreichen Betheiligung der Trost, daß die Bestrebungen auf dem Gebiete der Kirchenmusik sich kräftig dem Bessern zuwenden. Den Glanzpunkt bildeten die Aufführungen. Diese sind für einen Musikverein das, was für andere Kunstvereine eine Ausstellung. Sie gereichten nicht bloß zum Genusse, sondern auch zur Bildung. Die Anwesenden bekamen da Choral und mehrstimmigen, sowohl homophonen als polyphonen Kirchengesang zu hören. Alle Anwesenden zollten dem Gehörten ihre lebhafteste Bewunderung. Da zeigte sich, welches Leben und welche Schönheit im Chorale liegt, wenn er richtig gesungen wird, es zeigte sich, wie in den „Pfundnoten" der alten Meister nicht etwa Steifheit, Verworrenheit und Härte liegt, sondern ein wundervolles bewegtes Leben und doch wieder eine hl. Ruhe, erhabene Kunst mit feinster Berechnung und doch Klarheit der Gedanken, rührende, aber nicht weichliche Süßigkeit und doch wieder erschütternde Kraft. Die Stimmen der Sänger waren rein und klar, der Vortrag ausgezeichnet, sowohl nach Aussprache des Textes als nach Dynamik.

Haben nun diese herrlichen Aufführungen langwöchentliche Proben nöthig gemacht? Mit Staunen vernahmen die Gäste nebenbei, in wie kurzer Zeit sämmtliche Stücke einstudirt wurden. So war für das Kirchenkonzert zu Emmeran eine einzige Probe gehalten worden! So weit bringt es also die Uebung. Und doch waren die Sänger meist Studirende, die Sopranisten und Altisten ausschließlich Knaben, Zöglinge der 4 Studien- und Musikseminare, welche die Lateinschule oder das Gymnasium besuchen. Wegen der Musik dürfen die Studien nicht vernachläßigt werden. Solcher trefflicher Kirchenchöre

zählt Regensburg wenigstens vier! Daraus ist zu ersehen, wie viel man vermag, wenn man ernstlich will und die rechten Männer an der Spitze stehen.

Sehen wir nun auf unsre schweizerischen Verhältnisse, so müssen wir leider gestehen, daß bei uns in der Musik der unkirchliche Zopf meist in voller Blüthe steht. Der Choral ist aus den meisten Kirchen verbannt, an andern, wo er noch geblieben, wird er so sinnlos gesungen, daß Niemand daran Geschmack finden kann. Daneben wird von Gesang- und Instrumentalchören, sowie von Organisten vielfach eine Musik zum Besten gegeben, die in die Kirche durchaus nicht paßt. Märsche und Tänze sind unsern Organisten und Blasinstrumental-Musikchören auch in der Kirche ganz geläufig, weltliche Salonkompositionen wie Symphonien, und selbst Opernstücke, z. B. Ouvertüren sind als Gradualien und Offertorien nichts Seltenes, die meisten zur Ausführung kommenden Messen sind mit ihren Solis, Duos u. s. w. ganz nach Art der weltlichen Musikstücke componirt und entsprechen meist weder der Heiligkeit des Ortes, der Handlung und des Textes, noch den liturgischen Gesetzen überhaupt. Man meint vielfach das Höchste geleistet zu haben, wenn man nur die Composition eines berühmten Componisten weltlicher Musik mit ihrem weltlichen Anstrich oder wenigstens der Liturgie widersprechenden Charakter, wir hätten bald gesagt, über die Bretter hat gehen lassen. Selbst in manchen Klöstern, die durch ihre Ordensregel auf den Chorgesang angewiesen sind, werden nicht einmal mehr die Ordensgenossen die Grundsätze, das System, des Chorals gelehrt. In unsern katholischen Lehr- und Erziehungsanstalten und Seminarien findet der katholische Choral und die im katholischen Geiste gehaltene Kirchenmusik nicht die gebührende Pflege.

Bedenkt man die Vorschriften der Kirche, die Verordnungen der Päpste, die alle weltliche und theatralischen Melodien, die Arien, Duetten, Trios für die Kirche verbieten, die neuen Bestimmungen verschiedener Provinzialconcilien (Köln, Wien, Prag), viele neue Erlasse deutscher Bischöfe, so erkennt man, wie nothwendig und wünschenswerth eine Reform der Kirchenmusik auch in der Schweiz wäre.

Leider fehlt vielfach noch die bessere Einsicht und ist die Macht des Zopfes noch zu groß, anderseits fehlt es, wenn auch nicht an allen, doch noch an manchen Orten, an den nöthigen Kräften. Allein es gab auch eine Zeit, in der man die alten gothischen Dome für barbarisch, „gothisch", hielt, und es ist besser geworden. Sodann versteht sich von selbst, daß nicht Alles auf Einmal gebessert sein kann. Auch verlangt Niemand, daß jede Landgemeinde im Palästrinastyl singe, aber überall soll Kirchliches gesungen werden. An der Besserung arbeiten nach Kräften, das thut noth. Darum möchte namentlich in den katholischen Lehranstalten, sodann in den Priesterseminarien, vor Allem dem Chorale, sodann auch der ächten Kirchenmusik neuer und besonders auch alter Meister eine viel ernstlichere Pflege in Theorie und Praxis gewidmet, der Gesangunterricht überhaupt gebessert, die Kirchenchöre tüchtiger geschult, die Mißbräuche energisch, zumal durch die Pfarrgeistlichen, abgestellt und nach und nach gediegenere Kompositionen eingeführt werden. Da sodann von den Dirigenten am Meisten abhängt, wäre es vom größten Vortheile, wenn solche, namentlich an größern Chören, öfters oder gar längere Zeit, den Aufführungen tüchtiger Kapellen, wie in Regensburg, beiwohnen könnten. Allgemein aber dürfte die Einführung des Cäcilien-Vereins, der von mehrern deutschen Bischöfen, auch vom Hochwst. Bischof von St. Gallen, genehmigt worden, und zwar bis in die einzelnen Pfarreien, behufs Besprechung einzelner Angelegenheiten, Abstellung der Mängel, Einführung des Bessern, Hebung des Gesangunterrichtes, Haltung fleißiger und genauer Proben, sodann die Lesung und Beherzigung der oben genannten Witt'schen Zeitschriften vom größten Vortheile sein.

Abermals aus der Lügenfabrik.

Die ‚Morgenpost' brachte unter'm 11. d. M. folgende Notiz aus Salzburg:

„Von Mondsee wird uns unter'm „7. d. Mts. eine von P. Inozentius, „Klostergeistlichen im Nonnthale bei Salz„burg, verfaßte Heilkraft besitzende An„dachtslektüre übersendet, die wir wort„getreu mittheilen:

Tractätlein,
gedruckt in diesem Jahr.

„Gott, der Du allergnädigst bist, „siehe herab auf das sündige Volk, „welches Deine Priester verhöhnt und „den Glauben mißachtet. (Hier folgt „eine Anweisung auf zehn Vaterunser und „Ave Maria.) Wer diese gebetet hat, „lese weiter: „Ich mache eine Ausnahme „dieser Ketzer, daher sei mir gnädig, „Amen. — Der Besitzer eines solchen „Tractätleins, so dasselbe täglich betet „und am Leibe trägt, ist gesichert gegen „teuflische Einflüsse und sonstige Uebel."

Hiezu hat die Redaktion des ‚Salzb. Kbl.' zu bemerken: Im Nonnthale bei Salzburg besteht gar kein Kloster; in sämmtlichen Klöstern und Conventen Salzburgs aber befindet sich kein Pater Inozentius.

Somit ist die ‚Morgenpost' mit einer Lüge bedient worden, die sie ohne Bedenken ihren Lesern vortrug. Gedachtes Journal und alle Zeitungen, welche obige Lüge nachgeschrieben, werden eingeladen, die geeignete Berichtigung zu bringen.

Wochen-Chronik.

Schweiz. (Brief.) Sonntags finden die Wahlen der Nationalräthe im Schweizerland statt; laut einem Extra-Artikel der Bundesverfassung dürfen die Geistlichen, sowohl katholischer als protestantischer Seits, nicht gewählt werden. Obschon in unserer Zeit alle Immunitäten und

Privilegien perhorreszirt sind, wird dennoch von der liberalen, modernen Staatswelt dieses **Privilegium ordinum** gegen die Geistlichkeit aufrecht erhalten! — Unter solchen Umständen wollen wir uns mit den Nationalrathswahlen in diesem kirchlichen Blatt nicht beschäftigen, dennoch können wir nicht umhin, wenigstens eine Bemerkung zu machen.

Nach unserer Ansicht hat die katholische Partei und die katholische Presse in den vorliegenden Wahlen nicht den Einfluß beansprucht, der ihr zukommen sollte. In Frankreich z. B. haben die Katholiken nicht nur nach dem Namen und der politischen Farbe eines Kandidaten gefragt, sondern sie haben dessen Programm über die wichtigsten kirchlichen Tagesfragen verlangt und dann ihre Stimme Demjenigen gegeben, der ihnen die meiste Garantie für die kirchlichen Rechte und Interessen gewährte. Könnte und sollte in der Schweiz katholischer Seits nicht auch ein ähnlicher **Modus agendi** eingehalten werden?

Wie die Sachen dermalen stehen, muß man sich nicht wundern, wenn die 900,000 Katholiken in der Schweiz nur einen einzigen Bundesrath ihrer Konfession und kaum einige Dutzend katholischer Nationalräthe erhalten werden, von denen noch mehr als einer als Auch-Katholike im Grunde abzurechnen sein wird, so daß die Zahl der Vertheidiger der katholischen Rechte und Interessen im Nationalrath bald gezählt sein dürfte. Diese Sachlage ist um so ernster, da zweifelsohne die Bundes-Revision in die neue Wahlperiode fällt.

— Wenn wir oben andeuteten, daß die katholische Presse sich mehr mit Namen als mit Grundsätzen und Programmen Angesichts der gegenwärtigen Wahlen beschäftigen, so sind dennoch einige Ausnahmen zu machen und zwar in erster Linie der ‚Luzerner Landbote', welcher unter dem Titel; **„Katholiken, die Augen auf!"** einen treffenden Leiter über die Bundes-Revision und die Wahlen brachte, der in weitern Kreisen bekannt zu werden verdient:

Wir kämpfen nicht — so schreibt der ‚Landbote' (Nr. 84) u. A. — mit bloßen Schlagwörtern, wenn wir auf die Gefahren aufmerksam machen, die die von Radikalen und von Freimaurern angestrebte Bundesrevision vorab den Katholiken bringt, sondern wir gründen unsere Befürchtungen auf die eigenen nackten Aussprüche und förmlich erklärten Tendenzen jener Leute.

„„Eine Schweiz ohne Rom und „„frei von Rom! Das ist eines der „„ersten Ziele der kommenden Bun„„desrevision,"" hat in Nummero 8 dieses Jahrganges, man kann es nicht genug wiederholen, die ‚St. Galler Zeitung,' dieses Sprach- und Hauptorgan der St. Galler-Freimaurer, wörtlich ausgerufen.

„Ist's wiederum nicht wahr, daß unterm 24. Jänner der liberale Verein von Bern jenem von St. Gallen geschrieben: „„Es handelt sich um „„den verzweifelten, hoffentlich letzten „„Kampf, den jene finstere auswär„„tige Macht übernommen hat, deren „„höchster Würdeträger den Fort„„schritten des Jahrhunderts flucht... „„Im Hinblick auf diese Ziele fordern „„wir Euch auf, im Kampfe muthig „„auszuharren, und die Bewegung „„zu benutzen, durch Anbahnung „„der Bundesrevision dem freien „„Bürgerthum sein Recht zu verschaffen, „„und das letzte Joch der Fremden„„herrschaft von uns abzuwälzen?""

„Ist ferner nicht wahr, daß erst in ganz jüngster Zeit der, unter vorgüglicher Protektion des Augustin Kellers stehende, ‚Schweizerbote' von Aarau den Antrag gemacht, „„im Umfange „„der Eidgenossenschaft sämmt„„liche Klöster von Bundes„„wegen aufzuheben?""

„Wie's solche Leute aber nicht blos mit dem Katholizismus, sondern überhaupt mit jeder andern Religion meinen, ergibt sich wohl am Besten aus nachstehender Stelle der ‚St. Galler Zeitung.' Dieselbe schrieb nämlich unterm 25. Mai abhin wörtlich:

„„Ein Hauptfehler des Liberalismus „„ist der, daß er dem Volke keinen „„greifbaren Ersatz für den Aberglauben „„bieten kann. Die bisherigen Reli„„gionen haben so greifbare poetische, „„urchige Figuren und Geschichten! „„wie will sie der Liberalismus er„„setzen? Er will keine Figuren, er „„will keine Götzen, keinen Aberglauben, „„keine gefälschte Geschichte, er will „„keine Religion 2c., er will Huma„„nität und Alles, was in diesem „„Worte liegt. Humanität! du lieber „„Gott, das versteht der Gebildete, „„der Bauer aber versteht es nicht „„und kniet vor einem bluttriefenden „„Heiland, den ein unkundiger Fi„„nanzrath Judas Ischkariot ver„„rathen hat. Was soll man sagen, „„wenn ein Pfarrer einen armen „„Teufel damit trösten kann, daß er „„ihm den Himmel verspricht. C'est „„bête mais c'est bon (auf Deutsch: „„„Das sind Dummheiten, aber dienen „„zum Zweck.")""

„Und das ‚Zofinger Volksblatt,' das den betreffenden Artikel abdruckte, nannte ihn „beherzigenswerth!"

Darum nochmals: Katholiken die Augen auf und wohl achtgegeben!"

Bisthum Basel.

Der Angriff, dem das Moralhandbuch von Güry als Hülfsbuch für den Moralunterricht in unserm Bisthumsseminar zur Beute geworden, hat der bischöflichen Behörde von verschiedener Seite tadelnde Bemerkungen zugezogen. Am ungenirtesten that es ein übereifriger Correspondent der ‚Luz. Zeitg.' am Schlusse seines Artikels, „eine Trilogie" betitelt. Er schleudert seinen kirchlichen Obern selbst Vorwürfe von „Feigheit", „kolossalen Schnitzern," „Degradirung der bischöflichen Würde und Stellung" in's Gesicht. Dieser Herr muß sich in der That eine eminente Einsicht und Weisheit selber zutrauen oder dann für sich das Licht des hl. Geistes zu besitzen glauben, das er den beiden seligen Bischöfen von Basel, wie dem jetzigen abspricht. Er hält diesen die Erzbischöfe Clemens August und Her-

mann entgegen. Ganz gut. Aber auch diese nahmen den Kampf nur bei einem Anlaß auf, wo es galt, für ein wesentliches, ja dogmatisches Interesse der hl. Kirche einzustehen; Hermann von Vicari war schon über zehn Jahre auf dem Erzstuhl von Freiburg, bestrebt durch Milde und Verträglichkeit einen Bruch, wo möglich zu verhüten, bis endlich ein arges Zuviel ihn zum Widerstand aufforderte. Bischof Lachat dürfte vielleicht noch in den gleichen Fall kommen und so seine Tadler beschämen; allein man lasse doch ihm, dem erleuchteten Oberhirten, die Bestimmung des Momentes, der zum kirchlichen Kampfe auffordert. Jeder Hahnenschrei eines überreizten Kritikers kann da nicht in die Waagschale fallen; und insbesonders wird eine bischöfliche Autorität nie solche Ansichten theilen, wie sie der Verfasser der „Trielogie" ausspricht, daß selbst einem allfällig bessern Moralhandbuche zum Trotz (d. h. wegen des Einmischens der Diözesankonferenz), gerade der Güry nun festzuhalten wäre. — Nur die Eine Bemerkung für derlei Poltrons: daß den wirklichen Interessen des Bisthums Basel durch einen leichtfertig heraufbeschworenen Kampf so wenig als durch unehrerbietig aufreizende Artikel gedient ist. Im Geiste der Kirche liegt es, möglichst lange vor unheilvollen Conflicten sich zu hüten.

— Sr. Gn. Bischof Engenius hat vor seiner Abreise zum Concil verfügt, daß die Korrespondenz mit den h. Regierungen während seiner Abwesenheit durch den residirenden Domherrn des betreffenden Kantons unterzeichnet werden sollen.

Solothurn. Dem ‚Bund' ist das Mißgeschick begegnet, daß er in Nr. 291 auf seiner zweiten Seite das Keller'sche Machwerk gegen Gury mit buchhändlerischer, freimaurerischer Lobhudelei anpreist, auf der dritten Seite der gleichen Nr. aber sodann eingestehen muß, der Hochw. Regens Keiser habe sich zum Nachweis anerboten, „daß das Keller'sche Buch eines „der elendesten Machwerke sei, von „Falschheiten, Entstellungen und Ver„drehungen wimmle, stellenweise die „lächerlichste Unwissenheit, überall aber „eine ehr- und gewissenlose Perfidie „verrathe." Wie stellt sich nun die Moralität der zweiten zur dritten Seite der Nr. 291 des ‚Bund' heraus?

Bisthum Chur.

Nidwalden. Maria-Rickenbach. Freitag den 15. d. wurde die Gnadenkapelle durch den allverehrten hochwürdigsten Weihbischof Kaspar Willi eingeweiht. Abends verkündeten weit oben vom Berge herab ein großes Freudenfeuer und auch einige Freudenschüsse dem hochwürdigsten Bischofe ein herzliches „Vergelt's Gott!" Auch die lieben kleinen Waisenkinder, für deren christkatholische Erziehung das Kloster alles Möglichste und mit überaus großem Erfolge beiträgt, wollten nicht zurückbleiben; auch sie äußerten ihre Freude und Dankbarkeit in schönen, ja lieblichen und wahrhaft herzergreifendenden Gesängen und Deklamationen.

---

* **Kirchenstaat.** Rom. Die 10,000 Stück Schweizer-Cigarren, welche von unbekannt sein wollender Hand durch Vermittlung des Schweizer Pius-vereins dem deutschen Militärkasino in Rom zugesandt wurden, haben laut Bericht eines Augen- und Rauchzeugen — allgemeine Bewunderung gefunden.

— Jede Woche bringt neuen Zuwachs von Kirchenfürsten, die alsbald nach ihrer Ankunft an den Arbeiten der Kommissionen Theil nehmen und mit den Kardinälen in Berührung treten, welche die von den Kommissionen fertigen Arbeiten zu prüfen haben. Die Kommissionen sind aus Theologen aller Nationen zusammengesetzt und bilden bei weitem die Majorität gegenüber jenen wenigen Jesuiten, die vermöge ihrer Wissenschaft und Antecedentien zu den Vorbereitungsarbeiten beigezogen werden mußten. Es wird doch Niemand behaupten wollen, daß die Dominikaner des päpstlichen Palastes, die Prälaten und Beamten des Ministeriums des Innern, die Kardinäle der leitenden Kongregation und der Papst selbst Jesuiten geworden sind und nichts annehmen, was anderwärts seine Quelle hat.

Oestreich. Der Minister für Cultus und Unterricht hat unterm 4. d. M. die Congregation der Ursulnerinnen verständigt, daß im Sinne des neuen Volksschul-Gesetzes ein Nonnenkloster zur Führung eines staatlichen Lehrerbildungsinstitutes, welches Lehrern und Zöglingen ohne Rücksicht auf Confession zugänglich sein muß, nicht geeignet erscheint. — Die provisorische Lehrerbildungs-Anstalt zu St. Ursula in Wien ist demnach bis zum Ende des Schuljahres unwiderruflich aufzulassen und wird es den Ursulinerinnen überlassen bleiben, nach dieser Zeit die Bildung von Lehramts-Candidatinnen entweder ganz aufzugeben, oder zu diesem Zwecke eine Privat-Anstalt zu gründen.

Polen. Am 29. September haben die Juden in Krakau einen eigenthümlichen Sieg erfochten. Drei jüdische Jungfrauen baten um Aufnahme in das Kloster der Norbertinerinnen, um sich auf den Empfang der hl. Taufe vorzubereiten. Da kein Platz für sie vorhanden war, wurden sie von dem Lehrer Brzosinski aufgenommen. Vier Stunden später wurde sein Haus von einer Rotte Juden gestürmt, welche die Mädchen auf die Gasse schleppten und mit ächt jüdischer Barmherzigkeit schlugen. Die christlichen Bürger, welche die wehrlosen Mädchen vertheidigen wollten, wurden beschimpft und mit Steinen beworfen. Die Polizei führte die erwachsenen Mädchen gegen ihren Willen in das Haus ihrer Eltern zurück, die gewaltthätigen Juden wurden nicht etwa, wie sie gewiß verdient haben, eingeführt, sondern einfach auseinander gebracht.

Amerika. Hermann M. Baumstark, Bruder des bekannten badischen Kreisgerichtsrathes Reinhold B. und bisher Professor am Concordia-Kollege zu St. Louis (Nordamerika) legte am 12. September in der Josephskirche der deutschen Jesuiten zu St Louis das katholische Glaubensbekenntniß ab.

Personal-Chronik.

—

Ernennung. [Schwyz.] Hochw. Pater Leopold Burkart, Conventual von Engelberg und ehemaliger Pfarrer daselbst, hat die Stelle eines Katecheten und Beichtigers am Institut der barmherzigen Schwestern in Ingenbohl übernommen.

R. I. P. [Thurgau.] Letzten Dienstag wurde in Welfensberg begraben der Hochw. Hr. Laurenzius Kistler, geboren in Reichenburg, Kanton Schwyz, den 9. Jan. 1806, in Chur zum Priester geweiht, den 21. April 1829, Frühmesser in Siebnen, Curat in Eggerstanden und seit 8. August 1843 angestellt im Kanton Thurgau als Kaplan in Dießenhofen, Pfarrer in Mühlheim, Benefiziat in Pelagiberg und zuletzt Pfarrer in Welfensberg. Von Schlaganfällen im Laufe des verflossenen Sommers wiederholt getroffen, starb er Mittwoch den 20. Weinmonat im Alter von 64 Jahren, 9 Monaten und 14 Tagen. Er wird dem frommen Andenken seiner Freunde und Bekannten anempfohlen.

Vom Büchertisch.

—

Bei Sauerländer in Aarau ist soeben eine Broschüre von 250 Seiten erschienen, deren Titel lautet: **„Die Eintracht zwischen Kirche und Staat,** auf die genaue Beobachtung des wahren Zweckes beider begründet. Von **Ign. Heinrich von Wessenberg.** Aus dem handschriftl. Nachlasse des Verfassers herausgegeben von **Dr. Joseph Beck** 2c.

Den Eindruck, den dieses Buch auf uns machte, können wir nicht besser bezeichnen, als daß wir uns den greisen Wessenberg mit gefalteten Händen, das apostolische Symbolum in der erweiterten Fassung betend, vorstellten. „Ich glaube an den heiligen Geist. Ebenso an einen frommgesinnten, vom hl. Geist erleuchteten und für die Religiösität und das ewige Heil der Menschen vor Allem besorgten Staat. An eine heilige, allgemeine, christliche (katholische) Kirche, als Dienst-, Abwasch- und Kindsmagd des Staates, von Jesus Christus und den Aposteln verpflichtet, diesen in allem Geistlichen als Vormund und Oberhaupt anzuerkennen. Eine Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß u. s. f.

Das einfältige, vielleicht gutgemeinte Schriftchen ist zu einer sehr unrichtigen Zeit erschienen. Verfaßt zu einer Zeit, wo die Staaten wenigstens noch ein positives, göttliches Christenthum anzunehmen und zu schützen simulirten, tritt es jetzt an's Tageslicht, wo die Staatsautorität fast überall mit dem offensten Rationalismus und Antichristenthum sympathisirt und Trutz- und Schutzbündniß schließt. Die Meinungen des sel. Wessenberg — von einer Eintracht zwischen Kirche und Staat auf Grundlage seiner Räthe — haben darum kaum noch einen andern als historischen Werth. Seinem Herzen mögen sie nicht zur Unehre gereichen, zeugen aber von merkwürdiger Einfalt und Kurzsichtigkeit des Geistes.

Keller's Buch gegen Güry und diese Wessenbergische Schrift empfehlen sich auf dem Einband wechselseitig. „Eine Hand wascht die Andere." Aber sauber kann hievon die Wäsche kaum werden.

Inländische Mission.

—

I. Gewöhnliche Vereinsbeiträge.

Uebertrag von Nr. 43:	Fr.	288. —
Aus der Pfarrei Dießenhofen	„	20. —
„ „ „ Basadingen pro 1869	„	25. —
Durch Hochw. Quardian P. Matthäus „Vom Alten im Gebirge"	„	20. —
	Fr.	353. —

Der Kassier d inl. Mision:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Für die kathol. Kirche in Schaffhausen.

—

Durch Hochw. Quardian P. Matthäus „Vom Alten im Gebirge" Fr. 10. —

Alte und Neue Welt.

(Illustrirte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.)

Inhalt des 1. Heftes.

Die Taufe. Gedicht von P. Gall Morel. — Der Pfarrer von San Martin. Historische Erzählung von Julius Ulieny. — Ein katholischer Tondichter. Von Simplicius Freundlich. — Die Votivkirche in Wien. — Die Einwanderung in die Vereinigten Staaten von Amerika. — Ein unbedachtes Wort. Novelle von Clara Müller. — Alpenleben der Rindvieh-Heerden. — Küchenstudien. Von Venanz Müller. — Monsieur und Madame. Humoreske von H. Malten. — Allerlei, Rebus und Illustrationen.

Alte Bücher.

Sowohl **ganze Bibliotheken,** als **einzelne gute Werke, Karten, Musikalien** u. s. w. kaufen wir immer **zu möglichst hohen Preisen.** Auf Verlangen werden die Bibliotheken an Ort und Stelle geschätzt und abgeholt. Offerten zu richten an das **Schweiz. Antiquariat,** 26 Rindermarkt. **Zürich.** (H-6411 b-Z. 18⁴

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

☛ **Die zweite vermehrte Auflage**

von

Stöckl, Dr. A., Lehrbuch der Philosophie.

In zwei Abtheilungen.

gr. 8⁰. 70 Bogen. Fr. 12. 90.

Der rasche Absatz vorstehenden „Lehrbuches" hat, nachdem seit seinem ersten Erscheinen noch kein Jahr verflossen ist, bereits eine zweite Auflage nothwendig gemacht. Dieß dürfte zur Empfehlung des Werkes hinreichen. Der Verfasser hat das Werk neuerdings vollständig durchgearbeitet, und besonders die Special- und Rechts-Philosophie im Hinblick auf die große Wichtigkeit derselben für unsere Zeit viel ausführlicher und eingehender behandelt, als solches in der ersten Auflage der Fall war. Dadurch hat das Buch allerdings an Umfang zugenommen; aber es dürfte das durch das Gesagte hinreichend gerechtfertigt sein. Um den äußern Gebrauch des „Lehrbuches" zu erleichtern, erscheint die zweite Auflage in zwei getrennten Abtheilungen. Aesthetik und Geschichte der Philosophie verspricht der Verfasser in der Vorrede, nachzubringen.

Mainz, 1869.

21 **Franz Kirchheim.**

Druck und Expedition von R. Schwendimann in Solothurn.